

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 88 (1994)

Heft: 9

Artikel: NW-Gespräch mit Sergio Arce Martínez : das kubanische Volk hat schon viele Krisen überstanden

Autor: Martínez, Sergio Arce

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-143854>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das kubanische Volk hat schon viele Krisen überstanden

Sergio Arce Martínez ist seit 1993 Mitglied des kubanischen Parlaments. Als Pastor der presbyterianischen Kirche gehört er zu den ersten christlichen Abgeordneten Kubas. In seiner Eigenschaft als Präsident der Christlichen Bewegung für Frieden in Lateinamerika und der Karibik hat Sergio Arce unlängst eine Europareise unternommen. Sein Aufenthalt in Zürich gab die Gelegenheit zum folgenden Gespräch am 26. Mai 1994 in der Arztpraxis von Christian Jordi, dem Präsidenten von mediCuba. Unser Gesprächspartner zeigt sich überzeugt, dass Kubas Sozialismus Ausdruck des authentischen Willens des Volkes und seiner Geschichte sei, daher auch die US-Blockade und den Zusammenbruch der Sowjetunion überdauern werde. Das Gespräch führte der Redaktor der Neuen Wege. Die Übersetzung aus dem Spanischen besorgten Christian Jordi und der ebenfalls für mediCuba tätige Psychoanalytiker André Gautier.

Red.

Die reichen Länder führen sich auf, als hätten nur sie ein Recht auf Dasein

NW: Sergio Arce, was hat Sie zu Ihrer Europareise veranlasst? Mit welcher Botschaft kommen Sie zu uns?

Sergio Arce: Ich habe soeben an einer Versammlung des Koordinationskomitees der Christlichen Friedenskonferenz (CFK) teilgenommen. Als Delegierter der Lateinamerikanischen Sektion dieser Konferenz wollte ich aufzeigen, was Frieden konkret in unseren Ländern heisst, nachdem sich die Bedingungen in den letzten Jahren radikal verändert haben. Hinzu kam die Einladung einer evangelischen Kirchgemeinde in Ludwigshafen, die mit unserer presbyterianischen Kirche in Kuba freundschaftliche Beziehungen unterhält. Nicht zu vergessen die Einladung in die Schweiz durch mediCuba, um die Verantwortung für die gemeinsame Solidaritätsarbeit noch besser wahrzunehmen und zu teilen.

NW: Und was heisst Frieden konkret in Ihrem heutigen Kontext?

Sergio Arce: In dieser *unipolar gewordenen Welt*, wo sich nur noch *eine* sozioökonomische Realität und Orientierung durchzusetzen scheint, gilt es, Widersprüche zwischen den reichen und den armen Ländern aufzuzeigen und auch andere Sichtweisen einzubringen. In dieser unipolar gewordenen Welt führen die reichen Länder sich auf, als hätten nur sie ein Recht auf Dasein und als seien alle andern im Grunde überflüssig.

NW: Sie sind Pastor der presbyterianischen Kirche und Präsident der Christlichen Bewegung für Frieden in Lateinamerika und der Karibik sowie Abgeordneter im kubanischen Parlament. Wie bringen Sie diese verschiedenen Rollen zusammen?

Sergio Arce: Es gibt für mich keinen Widerspruch zwischen diesen Rollen. Ein Pfarrer muss sich sowohl für den Frieden in der Welt als auch für das soziale Wohlergehen des Volkes einsetzen. Es ist Aufgabe der Christlichen Friedensbewegung, es ist auch meine Aufgabe als Abgeordneter, diese Ziele des Friedens und der Gerechtigkeit miteinander zu verbinden.

Kubas Öffnung gegenüber dem christlichen Engagement als weitere Etappe im revolutionären Prozess

NW: *Werden Sie dabei von Ihrer Kirche unterstützt?*

Sergio Arce: Vorgeschlagen für mein Mandat im Parlament wurde ich sowohl von der Gewerkschaft als auch von der Frauenvereinigung. Das hängt damit zusammen, dass ich als Pastor seit den 40er Jahren die Interessen der Arbeiter und der Frauen wahrgenommen habe. Meine Kandidatur hing auch damit zusammen, dass seit 1993 *Christen und Christinnen ganz offiziell im Parlament* vertreten sind. Ge- wiss gab es schon früher christliche Par- lamentsmitglieder, aber nicht in offizieller Eigenschaft. Ich betrachte diese Öffnung wie übrigens auch die Aufnahme von Christinnen und Christen in die *Kommunistische Partei* als eine weitere Etappe im revolutionären Prozess. Die Partei verpflichtet ihre Mitglieder nicht mehr auf den Marxismus-Leninismus, sondern versteht sich als laikale, keiner atheistischen Weltanschauung mehr verpflichtete Partei.

Die Kirche unterstützt dieses mein Engagement uneingeschränkt. Dank meiner Pensionierung habe ich heute mehr Zeit für politische Aufgaben. Zuvor war ich Pastor von zwei kleinen Gemeinden und Exekutivsekretär meiner Provinz, was in etwa dem Amt eines Bischofs entspricht. Ich hatte um die 4000 Menschen pastoral zu betreuen.

NW: *Sie sind bereits 70 Jahre alt, obschon ich Sie wesentlich jünger schätzen würde. Sie haben somit die kubanische Revolution von allem Anfang an miterlebt. Haben Sie diese auch von allem Anfang an mitgetragen?*

Sergio Arce: In meiner Funktion als Theologieprofessor am Seminar von Matanzas begrüsste ich die Revolution von 1959, die sich seit 1961 als sozialistische deklariert. In dieser neu definierten Gesellschaft hatte auch ich meinen Beitrag zu leisten, um das

Evangelium zu verkündigen und nach ihm zu handeln. Unsere *Theologie* musste *neu reflektiert* werden. 1969 wurde ich Leiter des Seminars. Die Studierenden und die Professoren haben auch an den *materiellen Aufgaben* der Revolution teilgenommen: an den Ernteeinsätzen, an der Nachbarschaftshilfe und an anderen gesellschaftlichen Aktivitäten. Darüber hinaus war ich während der ganzen 60er Jahre in der Leitung der Organisation des Erziehungswe- sens für die Provinz Matanzas tätig.

NW: *Haben auch die katholischen Seminarien diese Aufgaben der Revolution unterstützt?*

Sergio Arce: Ja, soweit der angehende Klerus sich nicht nach Miami abgesetzt hat.

Für die sozialen Errungenschaften der Revolution kämpfen heißt für die Unabhängigkeit Kubas kämpfen

NW: *Kubas Sozialismus erleidet zur Zeit die schwierigste Phase seiner Geschichte. Wird er die US-amerikanische Blockade und den Zusammenbruch der Sowjetunion überleben?*

Sergio Arce: Es gibt die eine geschichtliche Tatsache, dass die Revolution diese *Blockade bereits 30 Jahre überdauert* hat. Schon in den 60er Jahren gab es Propheten, die meinten, Kuba werde die Blockade nicht überleben. Sie wurden durch die Geschichte ins Unrecht versetzt. Es gibt eben wahre und falsche Propheten. Die wahren Propheten sind diejenigen, deren Proph- ezeiungen sich erfüllen. Es sind dieselben falschen Propheten, die heute behaupten, Kuba werde den Zusammenbruch des «real existierenden Sozialismus» in der Sowjet- union und in Osteuropa nicht überleben. Das ist bereits drei Jahre her, und wir leben immer noch. In den 60er Jahren gab es echte Propheten, die sagten, Kuba werde die Blockade überleben. Die gleichen Pro- pheten meinen, Kuba werde auch diese Entwicklung durchstehen. Bis jetzt hat uns die Geschichte Recht gegeben.

NW: Aber worauf gründen Sie Ihre Zuversicht?

Sergio Arce: Ich glaube erstens an einen Gott, der ein *Gott der Armen* und der Opfer ist. Der Triumph gehört ihnen und nicht den Mächtigen. Zweitens hat das kubanische Volk in seiner Geschichte schon viele schlimme Krisen überstanden. Sein *Widerstandsgeist* gibt Anlass zur Hoffnung, dass es auch diesmal sich behaupten werde. Ich denke an den Befreiungskrieg Kubas gegen Spanien, das einst die stärkste Kolonialmacht in Lateinamerika war. Kuba war das letzte Land, das sich befreien konnte. Spanien warf seine geballte Militärmacht auf Kuba und zwang ihm zwei Kriege auf. Auch damals glaubte niemand, dass die Befreiung möglich wäre. Das kubanische Rebellenheer bestand aus Bauern, die barfuß mit ihren Macheten kämpften. Am letzten Kriegstag haben dann freilich die USA Spanien den Krieg erklärt, sie sind in Kuba gelandet und haben das Volk um seine Freiheit betrogen.

NW: Wir in Europa projizieren den Zusammenbruch des «real existierenden Sozialismus» auf ein zu erwartendes Szenario in Kuba. Ihre Zuversicht gründet offensichtlich auch in einem fundamentalen Unterschied zwischen dem untergegangenen «Realsozialismus» und einem Sozialismus in den Farben Kubas. Wo sehen Sie diesen Unterschied?

Sergio Arce: Wir sind verschiedene Völker mit einer verschiedenen Geschichte und Kultur. Die *kubanische Revolution ist aus dem Volk selber* hervorgegangen und wurde von allem Anfang an vom Volk getragen. In den europäischen Ländern war der Sozialismus dagegen weit mehr ein Importprodukt. Unsere revolutionäre Identität wurzelt in der Kultur und Geschichte des Landes. Massnahmen wie die Landreform gingen nicht von Marx, Lenin und anderen Klassikern des Sozialismus aus, sondern waren schon lange vor der Revolution im Denken so grosser kubanischer Theoretiker wie José Martí begründet. Die kubani-

sche Revolution kann auch nur aus ihrem geopolitischen Kontext verstanden werden: als Verteidigung der eigenen Identität gegen die USA, die immer wieder versuchten, sich Kubas zu bemächtigen. Für die sozialen Errungenschaften der Revolution kämpfen heisst darum auch für die Unabhängigkeit des Landes kämpfen.

Es wäre für die Kabaner ein leichtes, sich ihrer Regierung zu entledigen

NW: Man darf also sagen, dass Ihr Volk eindeutiger hinter dem Sozialismus steht, als dies bei den Völkern Ostmitteleuropas der Fall war?

Sergio Arce: Wenn die Kabaner wirklich nicht mehr wollten, wäre es für sie ein leichtes, sich ihrer Regierung zu entledigen. Das *mächtigste Reich der Welt* wartet ja nur 90 Meilen entfernt auf die Möglichkeit zur Intervention.

NW: Kuba ist auch als Dritt Weltland zu sehen. Es wäre eher mit Brasilien oder Haiti als mit der reichen Schweiz zu vergleichen. Albrecht Schönherr, evangelischer Bischof in der ehemaligen DDR, hat einmal gesagt, auch die DDR hätte sich dank ihrer Errungenschaften eher behaupten können, wenn der Nachbar nicht die BRD, sondern zum Beispiel Portugal gewesen wäre.

Sergio Arce: Ich bin vorsichtig mit vergleichenden Urteilen, möchte auch nicht abschliessend über die Entwicklung in Europa urteilen. Selbst die Französische Revolution hatte unmittelbar nach ihrem Triumph die schlimmste Niederlage erlitten. Ihre Ideen brauchten 100 Jahre Zeit, um sich durchzusetzen.

Politische Willensbildung am Beispiel der Dollarfreigabe

NW: Sie sprechen immer wieder von der Identität des kubanischen Volkes. Uns würde nun interessieren, wie der politische Wille des Volkes sich ausdrückt und wie die

politische Meinungsbildung in Ihrem Land sich vollzieht? Wie wird die Bevölkerung in diesen Diskurs einbezogen?

Sergio Arce: Durch Diskussion auf verschiedenen Stufen, in erster Linie am Arbeitsplatz, dann aber auch in den Wohnquartieren durch die Komitees zur Verteidigung der Revolution. Im Unterschied zum westlichen Parlamentarismus gibt es regelmässige Sitzungen der Deputierten mit den Bürgerinnen und Bürgern ihrer Wahlkreise. Das ist ein *wechselseitiger Informationsprozess* zwischen dem, was im Parlament beschlossen wird, und der Meinung der Stimmberchtigten. Die Meinungsbildung in den gesellschaftlichen Organisationen vollzieht sich von unten nach oben, von der Basis bis hinauf zu den Spitzen der Gewerkschaften oder der Frauenvereinigungen und schliesslich zum Parlament. So wurden auch die Massnahmen zur Linde rung der ökonomischen Notsituation von der Basis der Arbeitenden in Anwesenheit der Deputierten vorgeschlagen und diskutiert, noch bevor sich das Parlament damit befasste.

NW: Kürzlich wurde in Kuba der Dollar als Zweitwährung zugelassen. Ich könnte mir vorstellen, dass nicht alle mit diesem Entscheid einverstanden waren, da er die Gefahr einer neuen Zweiklassengesellschaft in sich birgt. Wie ist er zustande gekommen?

Sergio Arce: Die Massnahmen zur *Freigabe des Dollars* waren notwendig, um einen bereits bestehenden Zustand zu legalisieren. Sie wurden ebenfalls auf allen Stufen diskutiert, und zwar kontrovers. Im Parlament fand eine breite Diskussion statt, in der verschiedene Standpunkte geäussert wurden. Zu bedenken bleibt, dass den Parteimitgliedern der Besitz von Dollars nach wie vor strikte untersagt ist. Fidel selbst hatte an die Aktivistinnen und Aktivisten appelliert, diese bittere Pille zu schlucken. Er meinte, Opfer könne man nur von jenen verlangen, die sich am meisten mit der Revolution identifizierten, und nicht von

den andern. Aber es gibt nach wie vor Kritik an dieser Massnahme, die sich als sozialer Sprengsatz erweisen könnte. Auf der andern Seite hat die Freigabe des Dollars auch Diskriminierungen abgebaut. Die Läden, in denen nur mit Dollars bezahlt werden kann, sind jetzt im Prinzip wieder allen zugänglich, die Dollars besitzen. Es ist ein echtes Dilemma entstanden, denn Diskriminierung gibt es im einen wie im andern Fall. Machst du nichts, bekommst du Schläge. Machst du etwas, bekommst du sie auch. Persönlich meine ich, die Dollarfreigabe sei klug gewesen, aber ich vermisste die flankierenden Massnahmen, die notwendig gewesen wären, um die neuen Diskriminierungen zu begrenzen. Zum Beispiel hätte ich eine Rationierung oder bessere Verteilung des Dollarbesitzes begrüsst.

NW: Aber es ist eben doch ein Verlust der revolutionären Werte zu beobachten und gleichzeitig so etwas wie eine Ché-Nostalgie spürbar.

Sergio Arce: Das ist zweifellos eine Folge der Krise, die wir durchlaufen.

Die Pflege sozialistischer Werte als Aufgabe der Kirche

NW: Wie stehen die Kirchen heute zum sozialistischen Staat in Kuba? Kann man diese Frage überhaupt so allgemein stellen, oder müsste man nicht nach Kirchen oder nach verschiedenen Richtungen innerhalb der jeweiligen Kirche unterscheiden?

Sergio Arce: Es ist ganz allgemein die Aufgabe der Kirche, die spirituellen und moralischen Werte eines sozialistischen Lebens zu pflegen. Allerdings stellen wir fest, dass bestimmte Sektoren der Kirchen sich nicht so verhalten. Die *Bischöfe der katholischen Kirche* haben vor ein paar Monaten einen Hirtenbrief veröffentlicht, in dem sie den Wunsch äusserten, die spirituellen und moralischen Werte zu stärken, die auch die sozialen Errungenschaften

Kubas stützten. Wie ehrlich diese Erklärung gemeint ist, kann ich nicht sagen. Es gab in diesem Brief auch sehr aggressive Töne an die Adresse der Regierung. Ihr wurden Fehler vorgeworfen, ohne zu berücksichtigen, dass die gegenwärtige Krise eben auch durch die Blockade und den Abbruch der ökonomischen Beziehungen mit der ehemaligen Sowjetunion verursacht wurde. Die katholische Hierarchie setzt auch gegenüber den Bischöfen in den USA keinerlei Druck auf, damit diese sich gegen die Blockade engagierten.

NW: Es scheint ein recht opportunistisches Spiel zu sein, das da die katholische Hierarchie betreibt. Sie äussert sich so, dass sie auf jeden Fall recht bekommt, ob die Entwicklung nun so oder anders verläuft.

Sergio Arce: Zumal dieser Brief zuerst in den USA veröffentlicht wurde, noch bevor ihn die kubanische Bevölkerung lesen konnte.

NW: Denselben Opportunismus scheint auch die Verzögerung des Papstbesuches zu verraten.

Sergio Arce: Der Papst wurde schon mehrmals von der Regierung eingeladen. Aber er hat sich offenbar entschlossen, nicht zu kommen. Er wartet ab... In Miami sind offenbar die besseren Katholiken.

mediCuba oder Hilfe von Basis zu Basis

NW: Sie sind offizieller Repräsentant von mediCuba in Kuba. Welchen Beitrag leistet dieses kleine Hilfswerk aus der Schweiz für das kubanische Gesundheitssystem?

Sergio Arce: Ich bin Repräsentant dieser Solidaritätsbewegung mit Kuba. Das ist etwas Neues für unser Land. Auch darin sehe ich ein Beispiel, wie ich als Pfarrer auf der Seite des Volkes stehen kann. Ich kläre die dringendsten Bedürfnisse im Gesundheitsbereich ab und versuche eine Infrastruktur bereitzustellen, die es mediCuba ermöglicht, *direkte Hilfe vor Ort* zu gewähren. Die Christliche Friedensbewegung in Kuba dient als nichtgouvernementale Relaisstation, um diese Hilfe von Basis zu Basis zu vermitteln: von der Basis eines kleinen Hilfswerks in der Schweiz zur Basis einer gut vernetzten medizinischen Betreuung in Kuba.

NW: Von einem «vorbildlichen kleinen Hilfswerk» hat das Novemberheft 1993 der Neuen Wege berichtet. Das haben Sie, lieber Sergio Arce, das haben auch die beiden hier anwesenden Übersetzer unseres Gesprächs, Christian Jordi und André Gautier, erneut bestätigt. Ich danke Ihnen allen und wünsche unserem Gast eine gute Rückkehr nach Kuba und weiterhin ein fruchtbare Wirken im Dienste des kubanischen Volkes.

Wir leben in einer Welt, in der die reaktionärsten Kräfte behaupten, es sei eine monolithische Welt. Ihnen zufolge gibt es nur eine Welt, die auch nur unter einer globalen Ordnung stehen müsse... Und alle, die nicht ihre vollständige Zugehörigkeit zu dieser «neuen» Welt akzeptierten, müssten verschwinden. Ich glaube deshalb nicht, dass unsere Zeit den Glauben an universale und globale Ideologien verloren hat. Das wahre Problem besteht vielmehr darin, dass es heute nur noch eine Ideologie gibt, die vorgibt, universal und global zu sein.

(Sergio Arce Martínez, in: cfk-information, August 1994, S. 9)
